Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 9: **Theaterbau**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

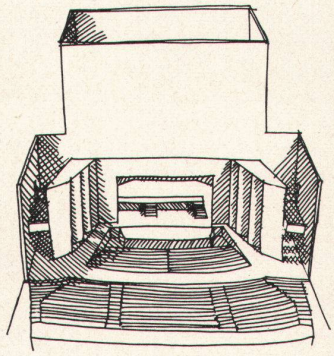
Bücher

Theaterbauliteratur aus den USA und anderes

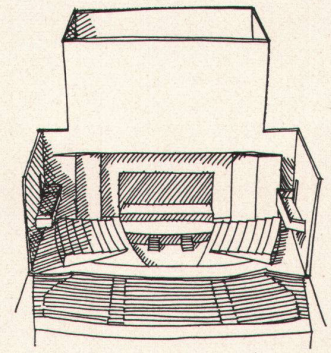
Die amerikanische Zeitschrift «*Architectural Forum*» widmet den Fragen des Theaterbaus einen großen Teil ihres Juniheftes 1960, das einen ausgezeichneten Überblick über die vorliegenden Grundprobleme vermittelt. Die amerikanische Perspektive, die für die Beurteilung der Dinge in Europa nicht weniger bedeutend ist, steht im Vordergrund. Wenn man vernimmt, daß in den Staaten mit der Errichtung von rund 750 neuen Theatergebäuden (einschließlich der Universitäts- und Schultheater) gerechnet wird, so versteht man, in welchem Maße der Theaterbau in den USA zu den zentralen Bauaufgaben zählt.

In Europa, wo die Entwicklung dem Zufall der Initiative einzelner Theaterleute, Architekten oder Behörden überlassen bleibt, könnte man vor Neid erblassen, wenn man hört, daß die Ford Foundation acht Gruppen von Architekten und Theaterfachleuten beauftragt (das heißt finanziert) hat, breit angelegte Untersuchungen über die Möglichkeiten und Notwendigkeiten des kommenden neuen Theaterbaus zu machen. Ein krasser – wie uns scheint beherzigenswerter – Kontrast zu der in Europa weit verbreiteten Meinung, das Vorhandene sei im Grunde das Optimale. Das «Architectural Forum» betont in einem Motto, daß gerade von Theaterseite kollaborativer Kontakt mit den Architekten gesucht wird.

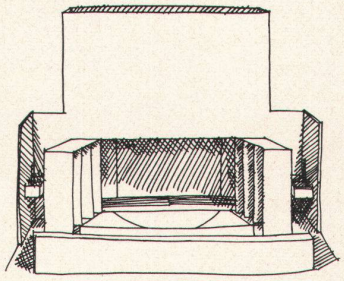
Bei aller Anerkennung traditioneller Züge wird auch die Bauaufgabe großer Stadttheater («Civic Theater») unter dem Gesichtspunkt struktureller Veränderungen betrachtet. Daß das Experimentelle im Vordergrund steht, hängt mit Erfahrungen (zum Beispiel betreffend Arenatheater) zusammen, die in verhältnismäßig großem Ausmaß in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren in den Staaten gemacht wurden. Dem entspricht ein ausgezeichneter Artikel über experimentelle Theater, deren Existenzberechtigung außerhalb aller Kontroversen steht. Vom Technischen her äußert sich in knappster, unideologischer Form überzeugend George Izenour, Direktor des Elektromechanischen Laboratoriums des Theaterdepartements der Yale-Universität, über das im Bau befindliche Loeb-Theater der Harvard-Universität, das einen Prototyp der variablen Struktur darstellt. Andere Beiträge des Heftes sind akustischen, visuellen und Beleuchtungsproblemen gewidmet. Bei dieser substantiellen Darstellung ist es bezeichnend, daß die Probleme möglichst zu den einfachen Aspekten geführt werden, im Gegensatz zu analogen Untersuchungen in Europa, die meistens dazu neigen, die Dinge kompliziert aufzuziehen.



1



2



3

Loeb-Theater für die Harvard University

1
Verwendung als Guckkastenbühne

2
Verwendung als Elisabethanisches Theater

3
Verwendung als Rundtheater

Aus: Architectural Forum, Juni 1960

Über die amerikanischen High School Theaters findet sich interessantes Material in einem 1957 bei Reinhold, New York, erschienenen Buch: *High Schools today and tomorrow* von *Charles W. Buch* und *John Lyon Reid*. Nach der Auffassung amerikanischer Pädagogen gehört das Theater in den Rahmen des Unterrichts- und Erziehungsprogramms. Ein Theaterraum mit einfacher, aber mit den fundamentalen technischen Mitteln ausgestatteter Bühne wird für die Zukunft als selbstverständlicher Teil des Schulbauprogramms angesehen. Für den Schüler bedeutet die Theateraktivität Umgang mit künstlerischen und ebenso mit technischen Bereichen, abgesehen davon, daß sie ein Mittel der «self expression» ist. Die Schultheater selbst – die verwirklichten wie die projektierten – sind nach progressiven Gesichtspunkten entworfen, vielfach mit variablen Möglichkeiten von Rahmen-, Raum- und Arenabühne. Über die pädagogische Funktion hinaus dienen sie dem allgemeinen Kulturleben der Stadt- oder Landregion. Auch hier ein einschneidender Kontrast zu europäischen Verhältnissen: in Europa die an Wirtshäuser angeschlossenen Saalbühnen, in Amerika der Anschluß an pädagogische Institutionen.

H. C.

Hans Wolfram Theil: Saalbau

Handbuch für die Planung von Saalbauten und Kulturzentren
259 Seiten mit 971 Abbildungen
Georg D. W. Callwey, München 1959. Fr. 59.40

Als Handbuch beschäftigt sich dieser neueste Band der Callwey-Reihe vor allem mit den technischen, organisatorischen und funktionellen Fragen des Saalbaus. Im ersten Teil des Buches werden die Fragen der Grundrißorganisation, der Akustik, der Bestuhlung, der Küche usw. behandelt und mit Zahlen, Maßen und Beispielen belegt. Die mannigfachen technischen Fragen werden kurz und prinzipiell behandelt. Im zweiten Teil erscheinen verschiedene ausgeführte Bauten, welche mit Plänen und Abbildungen sorgfältig dokumentiert sind. Die Beispiele können allerdings nur zu einem Teil befriedigen; allzuoft handelt es sich nur um eine architektonisch verbrämte Erfüllung eines Raumprogramms. Man hat den Eindruck, der Verfasser habe etliche Mühe gehabt, genügend wesentliche Bauten zu seinem Thema zusammenzutragen, und sei deshalb gezwungen gewesen, auch die zweite Garnitur zu berücksichtigen.

Andererseits weist dieser Umstand darauf hin, daß offenbar heute die architektonische Form für den Saalbau noch nicht gefunden werden konnte oder doch etwelche Mühe bereitet. Es geht bei dieser Bauaufgabe ja nicht einfach darum, soundso viele Plätze ordentlich in einem Saal unterzubringen, das Garderobe- und das Lüftungsproblem zu lösen und eine modern-repräsentative Eingangsfassade zu finden. Meist liegt die Aufgabe darin, ein Gemeinschaftszentrum

oder ein Kulturzentrum zu schaffen, einen Mittelpunkt und Brennpunkt der Gesellschaft zu bilden. Diese Aufgabe architektonisch zu formulieren, gehört zu den schwierigsten Problemen der heutigen Architektur, schon weil wir nicht auf einer Tradition aufbauen können.

Mit diesen Bemerkungen soll der praktische Wert des Buches nicht vermindert werden. Es will als Handbuch nur eine Zusammenstellung der praktischen und technischen Fragen im Saalbau geben und erfüllt diese Aufgabe auch in sorgfältiger Weise. b. h.

Les Architectes célèbres

Tome I et Tome II. Publié sous la direction de Pierre Francastel

700 pages et 380 planches dont 28 en couleurs

Editions d'Art Lucien Mazenod, Paris 1958

La parution d'une sorte d'histoire de l'architecture – des origines à nos jours – dans la collection «La Galerie des hommes célèbres», et donc abordée selon une optique fondée sur «Les Architectes célèbres», compte certainement parmi les événements de l'édition dans ce domaine. En effet, s'il existe de nombreuses études consacrées à l'architecture dans l'histoire, cette perspective particulière n'avait jamais encore été ouverte.

L'intérêt de ces deux beaux volumes richement illustrés que publie Lucien Mazenod consiste avant tout dans la valeur des collaborateurs que s'est adjoint Pierre Francastel qui dirige l'ouvrage. On y trouve la plupart des grands critiques et des historiens spécialisés: l'énumération de quelques sommités suffira pour convaincre chacun de la valeur de l'entreprise. Sir Leonard Woolley traite de la Mésopotamie, Jean Vercoutter de l'Egypte pharaonique, Vladimir Elisséeff de la Chine antique, Roland Martin de la Grèce classique et Georges Marçais de l'art musulman; en outre nous lisons les noms de Bruno Zevi, Bernard Champigneulle, Louis Réau, Siegfried Giedion, Lewis Mumford, André Bloc, etc.

On dira, bien sûr, que notre connaissance des grands architectes de l'antiquité est assez mince, comparativement au nombre des chefs-d'œuvre dont les créateurs ne sont pas passés à la postérité. Cela n'empêche pas les auteurs de se pencher sur les périodes «obscures» de ce point de vue; car un nom et même une brève biographie ne nous apportent pas grand-chose d'autre que la possibilité d'assouvir une curiosité livresque ou une érudition dessé-chante. En revanche, combien une interprétation en profondeur d'une construction saura faire mieux pénétrer l'esprit de son auteur! C'est donc presque à une psychologie de l'architecture propre à chaque civilisation que devait procéder l'équipe de Pierre Francastel.

Dire qu'elle y a totalement réussi serait trop s'avancer. Du fait déjà de la diversité des personnalités, de leurs conceptions qui ne se recouvrent pas toujours, une telle réalisation ne pouvait pas échapper au disparate qui menace toutes les entreprises collectives. Mais, dans ces limites, «Les Architectes célèbres» apportent une contribution passionnante à la compréhension de l'architecture universelle.

Ceci d'autant plus que l'appareil critique, avec ses répertoires, ses plans, ses tableaux et ses planches en noir et en couleur, réunit une foule de renseignements de haute qualité. Certes (et ce sera surtout la critique que feront les architectes de métier) on pourra regretter l'absence d'échelle pour la plupart des plans; c'est là une lacune qui ne permet pas toujours de se servir de la documentation réunie en lui accordant toute sa portée et sa signification.

Mais il n'en reste pas moins que l'œuvre fournit un bel instrument de travail, surtout en ce qui concerne les périodes historiques. Car les tendances actuelles ne sont que sommairement esquissées, en ce sens que l'ouvrage s'arrête aux grands noms de l'heure, et ne dépasse pas – ce qui n'est pas non plus son rôle – les célébrités telles que Mies van der Rohe, Le Corbusier, Aalto, Gropius ou Nervi.

Henri Stierlin

Armagan Akgün:
Landschaft und Standort als bestimmende Einflüsse auf die Gestalt der Stadt Istanbul

80 Seiten mit 36 Abbildungen und 5 Stadtplänen.

Dissertation der ETH, Zürich 1959

Die Verfasserin setzt sich die schwierige Aufgabe zum Ziel, die Baugeschichte einer Stadt zu untersuchen, an deren Gestaltung die gegensätzlichsten Baustile wirksam gewesen sind. Die Landzunge zwischen dem Marmarameer und dem Goldenen Horn erhielt im Laufe der zwei Jahrtausende drei verschiedene Namen: Byzanz, Konstantinopel, Istanbul. Griechische, römische, früh- und spätbyzantinische und türkische Baumeister versuchten nacheinander, diesem herrlichen Stück Erde eine neue Gestalt zu geben. 535, mit dem Bau der Justinianischen Hagia Sophia, siegte hier die christliche Baukunst über die Antike. Rund tausend Jahre später, mit den großen Moscheenbauten der Türken, wurde das Stadtbild zum zweiten Male und endgültig geprägt.

Die Verfasserin unterscheidet zwei wesentliche Faktoren, die an der Gestaltung einer Stadt bestimmend sind: die Gegebenheiten der Natur und die Leistungen der menschlichen Kultur. Ihr Hauptanliegen besteht darin, die Wechselwirkung dieser beiden Faktoren im Laufe der verschiedenen Epochen zu untersuchen. Sie will zeigen, wie zwei voneinander so verschiedene Völker, wie der byzantinische und türkisch-islamische Geist auf die gleichbleibenden Gegebenheiten der topographischen Lage reagiert, wie sie mit ihrem Kunstschaffen darauf geantwortet haben. Schade, daß sie als Vergleichsbasis einen kurzen Zeitabschnitt knapp *vor* und *nach* der türkischen Eroberung herausgereift. So kommt die Glanzzeit einer emporstrebenden Kultur mit der Verfallzeit einer bereits erstarrten Kultur zum Vergleich. Die Ergebnisse dieser Vergleiche zeigen jedoch überzeugend, daß an der inneren Organisation der Stadt die Naturgegebenheiten immer wieder gesiegt und sowohl die Byzantiner wie auch die Türken zu gleichen Lösungen geführt haben.

Die Kultur- und Geschäftszentren sowie die Marktgebiete haben ihren Standort kaum geändert, weil die Lage der Häfen und die Richtungen der Hauptverkehrsadern durch die Lage der verschiedenen Hügel schon in den frühesten Anfangszeiten so bestimmt wurden. In der künstlerischen Auswertung der Hügel erkennt die Verfasserin einen wesentlichen Unterschied: die antike und die byzantinische Zeit hat diese Hügel zwar beachtet, aber nicht voll ausgewertet, während dann die türkischen Baumeister die verschiedenen Erhebungen zu Trägern der «Stadtkronen» machten, indem sie ihre pyramidenartig aufgestaffelten Moscheen auf ihnen errichteten. So gelangte die natürliche Gegebenheit der Stadt auch im künstlerischen Sinne voll zum Ausdruck; die Stadt gewann immer mehr die Gestalt eines Gesamtkunstwerkes.

Diese Beobachtung ist objektiv gesehen sehr richtig. Die hügelige Lage einer Stadt am Meer und die Form der islamischen Moschee, wie die Türken sie deuteten und gestalteten, waren zwei Fälle, die sich auf die glücklichste Art ergänzt haben. Daß aber die byzantinischen Baukünstler von der gleichen geographischen Lage weniger berührt worden waren, sollte man sicherlich viel eher als ein «Nicht-gewollt-Haben», und nicht – wie die Autorin es will – als ein «Nicht-über-das-Zweckliche-Hinausgekommensein» verstehen. Denn für eine architek-

tonische Konzeption, die, um die hauchdünne Wirkung der Raumhülle zu erreichen, alles Konstruktive nach außen verdrängt hat, war die Wirkung des Äußeren nicht wichtig und die topographische Lage des einzelnen Baus erst recht unwesentlich.
Die Verfasserin hat mit großem Fleiß und mit Sorgfalt viele wenig bekannte Stiche und Zeichnungen von Istanbul zusammengetragen, die ihre vergleichenden Ausführungen auf das sinnvollste ergänzen. U. V.-G.

Marcel Strub:
Les Monuments d'art et d'histoire du Canton de Fribourg
Tome III: La Ville de Fribourg. Les monuments religieux (Deuxième partie)
448 Seiten mit 427 Abbildungen
Birkhäuser, Basel 1959. Fr. 56.—

Der zweite der Stadt Freiburg gewidmete Band beschreibt eine größere Zahl von Kirchen, Kapellen und Klosterbauten. Dabei zeigt es sich wiederum, daß sich in dieser Stadt besonders viele Kunstwerke an Ort und Stelle erhalten haben. Dies gilt vor allem für die Ausstattung der Franziskanerkirche (Eglise des Cordeliers) und die neuerdings gründlich renovierte Kapelle von Pérolles mit ihren Glasgemälden und spätgotischen Statuetten. Eine monumentale Baugruppe auf freier Höhe erinnert an die Lehrtätigkeit der Jesuiten. Die spätgotisch begonnene und im Rokoko vollendete Kirche Saint-Michel, das von Petrus Canisius gegründete Collège in den Bauformen der Renaissance und Großbauten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bilden hier ein für die Schweiz einzigartiges Ganzes. Das Schaffen des Architekten und Bildhauers Jean-François Reyff wird durch drei Bauwerke repräsentiert: die frühbarocke Kirche der Ursulinen, die stilverspätete Spitzbogenfenster mit eigenartigem Schnörkelmaßwerk aufweist, die Kirche der «Visitation», die ein barocker Kuppelbau mit spätgotischen Rippengewölben ist, und die hoch über dem rechten Saaneufer stehende Loretokapelle mit ihrem harmonischen Zusammenspiel von reicher Fassadengliederung und Steinplastik. E. Br.

Josef Weingartner: Bozner Burgen
3. Auflage, 296 Seiten, mit 35 Grundrissen und 64 Kunstdruckbildern
Tyrolia, Innsbruck 1959. Fr. 20.—

Die vorliegende Ausgabe entspricht genau der zweiten Auflage (1953) des Burgenbuches der Umgebung von Bozen, die im Vergleich mit der ersten (1922) eine viel straffere Form und mancherlei Erweiterungen aufwies. Gegenüber der älteren Literatur bedeutet das Werk einen entscheidenden Fortschritt dank der besonderen Betonung des Baugeschichtlichen, wobei auch die Technik des Mauerwerks zur Charakterisierung der einzelnen Wehrbauten, ihrer Entstehungszeit und gegebenenfalls ihrer späteren Veränderung ausgewertet wird. Unter den sehr guten Kunstdruckbildern, welche die exponierte Lage zahlreicher Burgen eindrücklich zur Darstellung bringen, finden sich auch klare Detailaufnahmen des Mauerwerks. Abbildungen und Grundrisse ergänzen sich gegenseitig. Für einen weiteren Leserkreis dürften die burgenkundlichen Einleitungskapitel, auch über die speziellen Interessen an der Burgenregion von Bozen hinaus, besonders lehrreich sein. Sie beschäftigen sich in zusammenfassender Form mit der Entstehung und den späteren Umbauten der Burgen, mit der Auswertung urkundlicher Nachrichten und alter Abbildungen und mit der Burganlage als solcher, den Stilformen und der Mauertechnik. Sodann enthält das Buch Einzelbeschreibungen von 44 Burgen und Ruinen und von einigen «Dorfburgen». E. Br.

Norbert Lieb:
Barockkirchen zwischen Donau und Alpen
176 Seiten und 172 Tafeln
Hirmer-Verlag, München 1953. Fr. 38.50

Der süddeutsche Spätbarock besitzt im bayrisch-schwäbischen Hügelland zwischen Donau, Alpen und Bodensee seine besondere Verdichtung. Den zahlreichen Kloster- und Wallfahrtskirchen, die in diesem Gebiet zwischen 1680 und 1760, das heißt in der Hoch- und Spätblüte des Stils, entstanden, hat der Hirmer-Verlag in München einen stattlichen Band gewidmet, in welchem sich Text- und Bildteil in schönster Weise die Waage halten. Norbert Lieb, der gegenwärtig als der beste Kenner der Materie gelten darf, gibt in einem einführenden Kapitel einen konzentrierten Überblick über die geographischen und historischen Grundlagen, doch auch über die geistigen und religiösen Kräfte des damals so erstaunlich sich entfaltenden Kirchenbaus. Dazu kommt eine gedrängte Darstellung der kunstgeographischen Beziehungen sowie der stilistischen Entwicklung samt der an ihr teilhabenden Meistergenerationen. Das eigentliche Gewicht des Textes aber liegt auf der Darstellung der einzelnen Bauten. Hier nämlich verbindet sich quellenmäßig unterbaute Gründlichkeit mit liebevoller Einfühlung in die stilgeschichtliche und landschaftliche Situation, aus der die Einmaligkeit des jeweiligen Kunstwerks erwächst. Es ist die Verbindung des topographisch und historisch Gegebenen mit der ganzen individuellen Besonderheit der einzelnen architektonischen Schöpfung, zusammen mit der untrennbar mit dem Raume verbundenen Ausstattung, was den monographisch eingehenden Baubeschreibungen Liebs ihren Wert schenkt. Den Text, der auf das gediegenste durch bau- und künstlergeschichtliche Belege sowie durch detaillierte Hinweise auf die Ausstattung der Kirchen ergänzt wird, illustrieren auf das anschaulichste die prachtvollen Aufnahmen von Max Hirmer. Hier ist ein ungemein überzeugender Weg gefunden worden zwischen sachlicher Dokumentation und dem das Auge ansprechenden Reiz. Die Stellung in der Landschaft, Fassade und Innenraum sowie die oft blendend schöne Ausstattung kommen im Sinne des Gesamtkunstwerks in wohlabgewogenen Verhältnissen zur Anschauung. Die eigene Lichtempfänglichkeit dieser Räume, die schon die strengen Beispiele der Frühstufe, Obermarchthal und Weingarten, in hohem Maße besitzen, und die später in Zimmermanns Wies-Kirche ihren Höhepunkt gewinnt, spiegelt sich auch in den Bildtafeln wider. Indessen erliegt Max Hirmer nie der Versuchung, das möglichst klare Raumbild den einseitig expressiven Möglichkeiten der Photographie aufzuopfern. – Im Sinne einer schönen Sachlichkeit sind die für das Wandsystem so aufschlußreichen Schrägansichten als instruktive Ergänzung zu den in der Mittelachse aufgenommenen Hauptansichten gesetzt. Indem andererseits auf verzerrende Weitwinkelaufnahmen verzichtet wurde, bleibt der dem menschlichen Auge angemessene Ausschnitt gewahrt. Die Beispiele einzelner Altäre, Gestühle und Fresken ergänzen die architektonische Vorstellung zum Gesamtkunstwerk, wie es der Barock nirgends reicher instrumentiert hat als in Räumen wie in Weltenburg, Osterhofen, Zwiefalten, Ottobeuren, Ettal, Steinhausen und der Wies, um hier nur einen Teil der in diesem Buche gebotenen Fülle zu nennen. R.Z.

Hans Hess: Lyonel Feininger
360 Seiten mit 514 ein- und 28 mehrfarbigen Abbildungen
W. Kohlhammer, Stuttgart 1959.
Fr. 75.–

Nun liegt auch über den 1956 gestorbenen Lyonel Feininger eine umfangreiche

Monographie vor. Ihre langsame Ausreifung entspricht dem Wesen Feiningers, der zu den Bedächtigen, nach innen Gerichteten gehört und der dementsprechend zwar immer hoch geachtet gewesen ist, aber doch später als eine Reihe seiner Zeitgenossen zu wirklichem Ruhm und Schätzung gelangte.

Die Arbeit des Autors Hans Hess, heute Museumsdirektor in York (England), beruht auf umfassender Kenntnis des Œuvres Feiningers, auf schönem Verständnis und auf der Erschließung wichtiger dokumentarischer Quellen. Julia Feininger, die Gattin des Künstlers, hat das Ihre dazu beigetragen und – abgesehen vom Bilderverzeichnis, das ihr Werk ist – reichliches Briefmaterial zur Verfügung gestellt. Der Text ist ständig von brieflichen Äußerungen Feinigers durchwoben, die übrigens den Wunsch nach der Ausgabe eines ausgewählten Briefbandes aufkommen lassen. Feininger spricht also in Hess' Buch nicht nur durch das sehr reiche und zumeist ausgezeichnet reproduzierte Abbildungsmaterial, nach Werken eines Schaffens von mehr als sechs Jahrzehnten, sondern auch unmittelbar durch Wort und Gedanke. Der Aufbau des Buches folgt in einfacher, klarer Weise den Lebens- und Entwicklungskapiteln, nach denen Feiningers physische und geistige Existenz sich aufbaute. Der Verzicht auf künstliche Interpretationen macht das Buch nicht nur lesbar; es ist zugleich ein instruktives, ausführliches Nachschlagewerk.

Ausgezeichnet ist die Darstellung der Herkunft und Jugendentwicklung des 1871 in New York geborenen Malers. Wie sehr er im 19. Jahrhundert wurzelte, wird klar, wenn man beispielsweise hört, daß er 1887 mit einem Dampfer nach Hamburg fuhr, der zusätzlich noch mit Segeln ausgerüstet war. Auch Feiningers Verbundenheit mit der Musik wird besprochen; hier wäre vielleicht eine spezielle, ergänzende Untersuchung und Darstellung wünschenswert. Was für merkwürdige Mischungen auftreten können, geht aus Feiningers Karikaturen-Periode hervor, in der er ironisch, bissig, humorvoll und blitzschnell sein kann. Hess weist mit Feinsinn auf Vorboten späterer futuristischer und abstrakter Symptome hin. Der mit vielen Abbildungen versehene Abschnitt liest und sieht sich besonders gut. Das gleiche gilt für das folgende Kapitel, das der malerischen Entwicklung Feiningers bis zur Bauhausepoche gewidmet ist.

Den Weimarer und Dessauer Bauhausjahren wird besonders breiter Raum gegeben. Auch hier sind die eingeflochtenen authentischen Äußerungen Feiningers höchst wertvoll, wogegen sich in die allgemeinen Angaben über das Bauhaus einige Irrtümer eingeschlichen haben. So wird zum Beispiel van de Velde fälschlicherweise als Gründer des Deutschen Werkbundes bezeichnet; dem «Sturm» werden ethische Vorstellungen unterschoben; der Kunstkritiker Behne heißt Adolf, um nur einige der Irrtümer zu nennen. Das Bauhaus als Ganzes wird zu romantisch und auch zu idyllisch dargestellt. Richtig dagegen bemerkt Hess zum Beispiel die wesensmäßige Verwandtschaft zwischen Feininger und Klee. Und gut gesehen ist die innere, institutionsmäßige Verknüpfung des Bauhauses mit der deutschen Weimarer Demokratie und der folgerichtige gemeinsame Untergang.

Mit größter Sorgfalt sind die letzten zwanzig Schaffensjahre Feiningers mit der Übersiedlung nach Amerika dargestellt. Hier ist viel unbekanntes Material zusammengebracht, von dem aus auch stilistische Differenzierungen verständlich werden. Mit einer wundervollen Briefstelle, zwei Jahre vor dem Tode niedergeschrieben, schließt die Darstellung ab: «Manchmal erschrecke ich beinahe über das, was ich gestern gemacht habe; es ist fast unerhört, aber ich glaube, man muß seiner Courage vorauseilen, wenn man irgend etwas Entscheidendes erreichen will. So laß mich ‚erschrecken' – warum soll man die Forschung in seiner Arbeit aufgeben?»

Der Anhang enthält den von Julia Feininger verfaßten Œuvrekatalog mit 539 Bildnummern, die fast alle mit Kleinbildern dokumentiert werden. Daß kein eigentlicher Katalog der graphischen Arbeiten Feiningers aufgenommen wurde, bedauert man. Signatur- und Handschriftenproben sowie die übliche überreiche Bibliographie schließen das wertvolle, vorzüglich ausgestattete Buch ab. H. C.

Joan Miró: Gesammelte Schriften, Fotos, Zeichnungen

Herausgegeben von Ernst Scheidegger
112 Seiten mit 60 Photos und 28 Zeichnungen. Sammlung Horizont
Die Arche, Zürich 1957. Fr. 7.80

Diese kleinen Bändchen sind Querschnitte durch die menschliche Erscheinung, das Werk und die Ideen eines Künstlers. Gespräche, Aufzeichnungen, Dokumente von Zeitgenossen und Photos vermitteln in gedrängter Form einen Blick in das schöpferische Ambiente. Das vorliegende Bändchen über Miró mit über 60 Photos von Ernst Scheidegger, einem Gespräch Mirós mit Georges Duthuit aus dem Jahre 1936, Beiträgen von Miró und einer Anzahl farbiger Reproduktionen läßt uns einige Tage in seinem Atelier im katalanischen Montroig erleben. Wir sehen seinen Alltag, glauben mit ihm zu diskutieren, seinen «Poetischen Spielen» zuzuhören, einer Wortkunst, die Regenbogen, Sternschnuppen, flammende Bäume und Blumen mit der gleichen traumhaften Sicherheit zu neuen Konstellationen mischt wie die Formen in seinen Bildern. Zu berichtigen wäre der Name des spanischen Bildhauers Gargallo (nicht Cargallo). kn.

Walter Erben: Joan Miró

160 Seiten und 68 ein- und 8 mehrfarbige Abbildungen
Percy Lund, Humpries & Co. Ltd., London 1959. £ 3.00

Es handelt sich hier um die englische Ausgabe des 1959 im Prestel-Verlag, München, erschienenen deutschsprachigen Werkes, das mit der Sorgfalt und dem Geschmack gedruckt und ausgestattet ist, die die Publikationen des Münchner Verlagshauses auszeichnen. Besonders zu loben ist die Qualität der Reproduktionen, sowohl der farbigen wie der Schwarz-Weiß-Klischees.

Das sehr gradlinig konzipierte Buch ist in zwei Teile eingeteilt. Der erste Teil enthält Berichte über Zusammenkünfte des Verfassers mit Miró. Als roter Faden laufen Äußerungen Mirós, zum großen Teil Antworten auf Fragen von seiten des Autors, durch die einzelnen Kapitel, die jeweils bestimmten Situationen entwachsen. So ist eine Art «Eckermann» entstanden. Miró tritt dem Leser in seiner ganzen Unmittelbarkeit entgegen. Dieser erste Teil ist fast nur durch Abbildungen begleitet, mit denen Miró selbst (auch bei der Arbeit) und seine Umwelt (das Haus, das Atelier, Landschaft usw.) veranschaulicht werden, von wo aus der Leser Rückschlüsse auf den Maler machen kann. Die Methode der optischen Reportage mag zunächst etwas übertrieben erscheinen; die Auswahl der optischen Bildthemen ist jedoch so geistreich und intuitiv richtig, daß das Resultat ausgezeichnet geraten ist.

Der zweite, etwas weniger umfangreiche Textteil ist Mirós Œuvre gewidmet, das mit vielen originellen Allusionen in seiner chronologischen Entwicklung dargestellt wird. Die gleiche Sicherheit im Herausgreifen des Wesentlichen, durch die sich der Reportageteil auszeichnet, ist auch hier zu finden. Ein reiches Wissen von den künstlerischen Vorgängen mit allen ihren Zuflüssen und Anregungen gibt ein klares und schönes Bild dieses Malers, der einen Weg mit großen, schrittweisen Veränderungen durchschritten hat. So groß das Wissen

und die Einfühlungsfähigkeit des Autors ist, so klar und unprätentiös ist der Stil, in dem er dem Leser seinen Stoff vorträgt. Im Gegensatz zu den heute üblichen Über-Bibliographien ist hier mit Bedauern das gänzliche Fehlen wenigstens der wichtigsten Literaturangaben zu vermerken. H.C.

Pierre F. Schneeberger: Paul Mathey
34 Seiten und 46 zum Teil farbige Kunstdrucktafeln
Pierre Cailler, Genf 1955. Fr. 12.—

Der 1891 in Auvernier geborene Maler Paul Mathey, der sich nach der Schulung in Genf in der Genfer Landschaft niederließ und nach größeren Auslandreisen in Cartigny Wohnsitz nahm, hat Zeichnungen und Aquarelle in großer Zahl, dagegen nicht überaus viele Gemälde geschaffen. Das mag mit ein Grund dafür sein, daß er in der deutschen Schweiz wohl der am wenigsten bekannte Maler des Genfer Kreises ist. Die vielen Bildbeigaben der mit sympathischer Einfühlung geschriebenen Monographie lassen wohl die aufgelockerte Malweise und die Intimität der Landschaftsmotive erkennen, doch vermögen sie die lichte, tongebundene und zarte Farbigkeit kaum zureichend wiederzugeben. Ein subtil verjüngter Naturalismus wird hier aus der Tradition der Genfer Landschaftskunst heraus auf persönliche Art gepflegt. Zwischenhinein sieht man lebhafte Impressionen barocker Baudenkmäler, und in den Text sind Zeichnungen eingestreut. E. Br.

Hans Fischer genannt fis
Eingeleitet von René Wehrli und gestaltet von Hans Kasser
96 Seiten mit 53 Abbildungen, 8 Tafeln und 4 Tagebuchblättern
Artemis AG, Zürich 1959. Fr. 39.—

Für fis – Hans Fischer – hat sein Künstlerfreund Hans Kasser ein Gedenkbuch zusammengestellt, das im Gehalt wie in der äußeren Erscheinung dem Wesen des zu früh Verstorbenen in schönster Weise entspricht, heiter, anmutig, aber auch voll von verschwiegenem Reichtum und heimlicher Tiefe. René Wehrli hat den tragenden Text geschrieben, Christoph Bernoulli eine Folge von deutenden Aphorismen, Ernst Morgenthaler die Erinnerungen an den Kollegen. Von eigenen Texten Fischers wurden seine Aufzeichnungen zu einem Vortrag vor Berner Gymnasiasten, seine Mitteilungen über die Entstehung des Bilderbuches «Der Geburtstag» und ein Auszug aus dem Aufsatz «Der Künstler und das Schulwandbild», erschienen 1952 im WERK, abgedruckt. Zwischen diesen Beiträgen erscheinen die Abbildungsgruppen der photographischen Dokumente, der gezeichneten Pflanzen und Tiere, der Masken und Spukgestalten, der Buchillustrationen, der Radierungen, der Wandbilder, dazu vier faksimilierte Seiten aus dem Tagebuch.
Mit der gleichen schonenden Diskretion, mit der Hans Fischer seine Umgebung über sein Kranksein getäuscht hatte, war auch in seinem künstlerischen Schaffen alles Hintergründige von Heiterkeit überspielt. Schon die Gedächtnisausstellung im Zürcher Kunsthaus hatte den Anteil des Dämonischen – vielfach verkörpert im voralpinen Maskenwesen – freigelegt; Kassers Bildauswahl weist erneut darauf hin. Besonders schön, im richtigen Maß und ohne jeden dramatischen Effekt, tut es auch Wehrlis bildhafte und reich nuancierte Einführung. Zusammen mit den Einblicken in Fischers Aufzeichnungen entsteht hier das vielschichtige Bild einer weit mehr als nur liebenswerten Künstlerpersönlichkeit. h. k.

Köbi Lämmler: Folklore
1 schwarzweiße und 4 farbige Lithographien in Mappe
A. Graf-Bourquin, Stachen-Arbon. Fr. 300.–

Der junge Köbi Lämmler (geboren 1934 in Niederuzwil) erschien im Sommer 1960 unter dreien als der einzige mit voller Berechtigung beigezogene einheimische Teilnehmer an der Ausstellung der «43 jungen Schweizer» im Kunstmuseum St. Gallen. Eine volkstümliche, bunt-heitere Farbe, ein vitaler Tachismus, der aber von figuralen Vorstellungen gelenkt wird, ergaben das deutliche Bild einer kräftigen eigenständigen Erscheinung.
Nun bringen die fünf großen Originallithographien des Mappenwerks «Folklore» noch deutlichere Auskünfte über Persönlichkeit und Herkommen. Ostschweizerisches Volkstum wird hier in direktester Weise umgesetzt in aktuelle Kunstform. Wie bei Hans Fischer spuken hinter den munteren Zeichen die Urnäscher Kläuse. In den vier mehrfarbigen Lithos weist sich Lämmler durch ein beachtliches Metier aus; mit noch mehr Originalität entgeht er allem Illustrativen, das volkskundliche Anspielungen bedroht, in dem gleich prähistorischen Felszeichnungen konzentrierten, aber ganz aus dem Pinselfluß entwickelten Schwarzweißblatt.
Hervorzuheben ist auch der sympathische Unternehmungsgeist des Verlegers, Albert Graf-Bourquin, in Stachen-Arbon, der die fünf Lithos als ein Mappenwerk in einer Auflage von fünfzig numerierten und signierten Exemplaren herausgegeben hat. h. k.

Eingegangene Bücher

Architect's Year Book 9. Editor: Trevor Dannatt. 104 Seiten mit Abbildungen. Elek Books Ltd., London 1960. 50s.

A. Dorgelo: Modern European Architecture. 244 Seiten mit 700 Abbildungen. Elsevier Publishing Co., Amsterdam 1960. Fl. 79.50

Carl W. Condit: American Building Art. The Nineteenth Century. 372 Seiten mit 139 Abbildungen. Oxford University Press, New York 1960. $ 12.50

R. Blijstra: Netherland's architecture since 1900. 100 Seiten mit 40 Abbildungen. De Bezige Bij, Amsterdam 1960

Robert W. Marks: The Dymaxion World of Buckminster Fuller. 232 Seiten mit Abbildungen. Reinhold Publishing Co., New York 1960. $ 12.00

Theodor Pfizer: Neubau der Stadt. Die Ulmer Schwörreden 1949–1958. 196 Seiten mit 30 Abbildungen. Ebner, Ulm 1959. Fr. 8.65

Johannes Göderitz: Sanierung erneuerungsbedürftiger Baugebiete. Untersuchungen von Wohnbaugebieten in Berlin und Hannover. Forschungsarbeit im Auftrage des Bundesministeriums für Wohnungsbau. «Neues Bauen – Neues Wohnen» Band 1. 126 Seiten mit 26 Abbildungen und Plänen. In Kommission bei Karl Krämer, Stuttgart 1960. Fr. 31.–

Victor Gruen and Larry Smith: Shopping Towns USA. The Planning of Shopping Centers. 288 Seiten mit Abbildungen. Reinhold Publishing Co., New York 1960. $ 13.50

Mitteilungen

Die Photos zum Artikel «Szenische Experimente» (Seite 341 dieses Heftes) stammen von folgenden Photographen; 1 Gérard Ifert; 2 Robert Descharnes, Paris; 3 Rudolph Burckhardt; 4, 5, 6 David Gahr, New York; 7, 8 Keystone